

Vom deutschen Söldner zu „Kongo-Müller“

Ein Vortrag des Historikers Christian Bunnenberg bei der Militärgeschichtlichen Gesellschaft

VON MARION BLUM

Siegfried Müller war wohl zweifellos das, was man als schillernde Persönlichkeit bezeichnet: ein netter, umgänglicher Typ, aber auch ein brutaler Söldner, der bei einem Einsatz in der Demokratischen Republik Kongo 1964/1965 folterte und mordete. Das und seine mediale Darstellung brachte ihm den Beinamen „Kongo-Müller“ ein. Bei seinem Vortrag auf Einladung der Militärgeschichtlichen Gesellschaft hat der Historiker Christian Bunnenberg im Asperger Torhaus unter dem Titel „Die Roten haben mich als Zielscheibe ausgewählt“ über die historische Person und den ideologischen Umgang mit Müller in Ost und West berichtet.

Die Fantasie der Zuhörer war gefragt, denn der Beamer streifte. Und so musste Bunnenberg darauf verzichten, historische Aufnahmen und Filmausschnit-

te zu zeigen. Sie hätten einen sympathisch aussehenden Mittvierziger in einer Fantasieuniform gezeigt. Das Eiserne Kreuz trug Müller, der im Zweiten Weltkrieg bei der Wehrmacht im Einsatz war und in Polen, Frankreich und der Sowjetunion gekämpft hatte, voller Stolz – auch bei seinem Einsatz in Afrika.

Nach der amerikanischen Kriegsgefangenschaft, kurzzeitig war er auch im Camp 72 in Ludwigsburg untergebracht, diente er in sogenannten amerikanischen Dienstgruppen auf amerikanischen Militärflugplätzen. Doch seine militärische Karriere endete im Jahr 1958. Aus dem Versuch, der Bundeswehr beizutreten, wurde nichts. Siegfried Müller versuchte sich auf verschiedenen Feldern, bis er im Jahr 1962 mit Frau und Tochter nach Südafrika auswanderte. Seit dem Sommer 1964 mischte er im Bürgerkrieg im Kongo mit, führte unter anderem das Kom-

mando 54 an. „Er ist preußischer als eine Pickelhaube“, lautete das Urteil von Mike Hoare, einem irischen Offizier, der den Deutschen angeheuert hatte. Die militärischen Erfolge Siegfried Müllers waren gering, Berühmtheit erlangte der rasch zum Hauptmann beförderte Söldner trotzdem.

Sinnbild des Militarismus

Der deutsche Reporter Gerd Heidemann, der später dem Betrug mit den Hitler-Tagebüchern aufsaß, besuchte ihn zwei Wochen lang in seinem Camp in Bikili. Und Müller nutzte die Gelegenheit, sich zu inszenieren. „Die Fotos und Filmdokumente offenbarten ein schonungsloses Vorgehen der Söldner gegen die Schwarzen“, so Bunnenberg. Müller sagte zwar, dass Gefangene nach der Befragung freigelassen würden, aber auch, dass Rebellen gefoltert und erschossen würden. Die Grausamkeiten

begründete er mit Verweis auf die Landessitten. Im Mai 1965 endete der Einsatz von Siegfried Müller im Kongo, sein Vertrag wurde nicht verlängert.

In der DDR wurde Kongo-Müller zum Sinnbild des westlichen Militarismus, so der Referent. Ihm wurde eine SS-Vergangenheit angedichtet. In der DDR habe man die Bekenntnisse von Kongo-Müller stellvertretend für die Haltung der Bundesrepublik gewertet.

Im November 1965 kehrte Siegfried Müller nach Südafrika zurück, wo er in der Nähe von Johannesburg eine Sicherheitsfirma betrieb. Nach Deutschland sei er nicht mehr zurückgekehrt, weil er Angst vor einer Strafverfolgung hatte, so Bunnenberg. Für die Verbrechen, die er im Kongo begangen habe, sei er schließlich nie zur Rechenschaft gezogen worden. Im Jahr 1983 starb er mit 63 Jahren in seiner Wahlheimat an Krebs.